

17. Jugend, Glaube, Religion: Was geht das die Schule an?

Das Thema schließt gleich zwei Fragen ein: Zum einen geht es um Jugend und Religion – also um Religion als Dimension der Lebenswelten und Lebenslagen von Jugendlichen heute. Zum anderen wird mit dem Begriff Schule auf Fragen der pädagogischen Praxis verwiesen. Die beiden Begriffe Glaube und Religion können dabei als gleichbedeutend verstanden werden, aber auch in einem unterschiedlichen Sinne:

- Der Religionsbegriff wird vor allem in der sozialwissenschaftlichen Diskussion verwendet und verweist hier auf alle Formen einer letzten Orientierung im Blick auf Sinn und Werte und dies ganz unabhängig davon, um welche religiöse Tradition es dabei geht – Christentum, Judentum, Islam oder auch eine andere Tradition –, sowie auch unabhängig davon, ob Jugendliche entsprechende Letztüberzeugungen selbst als religiös bezeichnen. Das gilt für ein funktionales Religionsverständnis, während ein substantielles Religionsverständnis stärker auf die religiösen Inhalte abhebt, beispielsweise auf den Begriff Gott.
- Der Begriff des Glaubens hingegen kann einerseits mit der Theologie in Verbindung gebracht werden – mit der christlichen ebenso wie mit der islamischen oder jüdischen Theologie –, andererseits aber auch mit einem ausdrücklichen Subjektbezug. In diesem Sinne hebt der Glaubensbegriff auf persönliche Überzeugungen ab.

Beide Begriffe sind hilfreich, um die vielfältige Bedeutung religiöser Fragestellungen für Jugendliche zu erschließen.

Den Bezug auf die Schule verstehe ich exemplarisch. Er ist nicht einschränkend so gemeint, dass außerschulische Bildung nicht von Bedeutung wäre, wenn von Glaube und Religion im Jugendalter die Rede ist. Deshalb möchte ich wenigstens an dieser Stelle kurz auf die Befunde einer aktuellen, unter Tübinger wissenschaftlicher Leitung durchgeführten Erhebung zur evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg verweisen (Ilg/Heinzmann/Cares 2014a). Diese Studie erbrachte ein durchaus eindruckliches Aktivitätsniveau im außerschulischen Bildungsbereich. Beispielsweise werden 461.740 Teilnahmen bei Einzelangeboten verzeichnet sowie 127.321 Teilnehmende an regelmäßigen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit (Ilg/Heinzmann/Cares 2014b, S. 18 f.). Das entspricht im Durchschnitt mehr als 18 Prozent der evangelischen Kinder und Jugendlichen. Solche Zahlen geben bereits einen ersten Aufschluss mit Blick auf Religion, Glaube und Kirche bei Jugendlichen, zumindest in Baden-Württemberg.

Woran glauben Jugendliche? Eine Annäherung

Am Anfang sollen zwei Äußerungen von Jugendlichen stehen, die in der religionspädagogischen Diskussion einen starken Widerhall gefunden haben. Die erste, von der damals 19-jährigen Margret E., ist schon älter, scheint aber dauerhaft einen Nerv getroffen zu haben:

»[...] bin ich schon der Ansicht, dass der Mensch nicht die Krone der Schöpfung ist, [...] und ich will auch, kann auch nicht sagen, dass ich mich ohne Glauben sehe, aber ich weiß noch nicht genau, worauf sich mein Glauben richtet. Ob es jetzt ein Gott ist, oder ob es einfach der Glaube an irgendetwas Göttliches ist, also dass es bestimmte Sachen gibt, die einfach nicht erklärt, nicht zu erklären sind [...] ich kann mich noch nicht auf diesen Gott konzentrieren, der so in der Kirche halt stattfindet [...] ich kann bestimmt an was glauben, ich weiß nur nicht genau, an was«

(Comenius-Institut 1993, S. 193 f.).

Die zweite Äußerung stammt von der ca. 17 Jahre alten Janine:

»Frage: Glaubst du an Gott?

Janine: Also ich denk' schon, dass jeder Mensch von einer höheren Macht begleitet wird, die ihn beschützt und in gewissen Dingen auch leitet

Frage: Ist das der Gott der Bibel?

Janine: Ich würde nicht sagen, dass es einen Gott für alle Menschen gibt. Ich glaub', dass jeder seinen Gott für sich selbst definieren muss, und wenn man das getan hat, würde ich das auch nicht mehr unbedingt ›Gott‹ nennen [...] Ich glaube nicht, dass es ›einen‹ Gott gibt, der die Welt und die Menschen erschaffen hat, der allgegenwärtig ist und über uns ›alle‹ wacht, und für den ›alle‹ gleich sind. Das kann ich mir nicht vorstellen. Was ich an dem göttlichen Gedanken nicht gut finde ist, dass es jemand ist, der mich leitet, der mich quasi wie eine Marionette in der Hand hält, dass ich ein Schicksal habe, das mir absolut vorbestimmt ist, und ich daran nichts ändern kann. [...]

Frage: Welche Vorstellung passt besser zu dir?

Janine: Ich finde, jeder wird begleitet von einem individuellen Partner, der vielleicht wiederum Teil einer großen Gesamtmacht ist. [...]

Frage: Wie bringst du das zusammen mit deinem Glauben, ist diese ›Macht‹ eher nah' oder fern?

Janine: Je nachdem, also ich denk' in Momenten so vom Allgemeinen, ich glaub' jetzt nicht, dass meine Macht neben mir steht, immer, egal wo ich bin, sondern mehr in der Form, dass die irgendwann da war und mir geholfen hat zu entstehen, sei es jetzt oder eventuell in einem früheren Leben, wobei ich auch sagen muss, der Karma-Gedanke ist mir sehr angenehm und dass in schweren Momenten, in denen ich Hilfe brauch' und es nicht alleine schaffe, wieder den richtigen Weg zu finden, oder gerne finden möchte, dann glaub' ich, steht einem die Macht zur Seite und hilft einem, den Weg zu finden und, wenn

man z. B. irgendwie in Gefahr ist, denk' ich, hält die Macht eine Art schützende Hand über jemanden.«

(Ziebertz/Kalbheim/Riegel 2003, S. 344 f.)

Beide Äußerungen werfen spannende Fragen auf: Vorherrschend sind die Motive der Glaubensautonomie – es geht um einen eigenen Glauben, unabhängig von religiösen Institutionen– sowie um Freiheit: Kein Gott soll die Handlungsfreiheit einschränken. Eine Marionette in der Hand Gottes will Janine auf keinen Fall sein!

Überraschend ist allerdings der Karma-Gedanke, den Janine ins Spiel bringt: Wie verträgt sich die karmische Vorstellung als Determiniertsein durch ein früheres Leben mit diesem Anspruch auf Autonomie? Oder: Wie steht es mit der »Macht«, von der hier gesprochen wird? Welche Art von Macht ist das?

Beide Äußerungen zeigen jedenfalls, dass Jugendliche durchaus an etwas glauben und dass sie eigene Formen haben, wie sie mit Religion umgehen. Auf diese Formen werde ich mich im Folgenden beziehen. Zunächst aber soll das Thema mithilfe einiger klassisch gewordener Darstellungen in einen weiteren Horizont gestellt werden.

Jugend, Glaube, Religion als Thema klassischer Darstellungen

Der Zusammenhang zwischen Jugend und Religion kann als klassisches Thema bezeichnet werden. Nicht zufällig spielt dieses Thema auch über die Wissenschaft hinaus eine wichtige Rolle, beispielsweise in autobiographisch getönten Entwicklungsromanen wie Hermann Hesses »Demian« (Hesse 1982). Beschrieben wird hier das Aufwachen eines Jugendlichen, der sich vom Elternhaus lösen muss. Dabei kommt auch die religiöse Dimension ins Spiel. Demian hatte ein stark religiös geprägtes Elternhaus erlebt:

»Auch wo ich Zweifel hatte, wusste ich doch aus der ganzen Erfahrung meiner Kindheit genug von der Wirklichkeit eines frommen Lebens, wie es etwa meine Eltern führten, und dass dies weder etwas Unwürdiges noch geheuchelt sei. Vielmehr hatte ich vor dem Religiösen nach wie vor die tiefste Ehrfurcht. Nur hatte Demian mich daran gewöhnt, die Erzählungen und Glaubenssätze freier, persönlicher, spielerischer, phantasievoller anzusehen und auszudeuten.«

(Hesse 1982, S. 60)

Im Blick auf diese Darstellung kann man von einem engen Zusammenhang zwischen Sinnkrisen und religiösen Krisen im Jugendalter sprechen. Der Ablösungsprozess erscheint als religiöse Krise und die religiöse Krise als Ablösung von den Eltern. Demian muss gegenüber den Eltern Selbständigkeit gewinnen und das kann nur gelingen, wenn er sich auch von seinem Kinderglauben löst.

Ähnliches gilt auch etwa für Robert Musils »Die Verwirrungen des Zöglings Törleß« (Musil 1959), wenn auch in anderer Weise. Törleß steht für den Typus eines hoch in-

tellektuellen Jugendlichen: »Er saß oft lange – in finsterem Nachdenken – gleichsam über sich selbst gebeugt« (Musil 1959, S. 15). In diesem Falle nimmt auch die adoleszente Sinnkrise eine intellektuell ausgerichtete Gestalt an, aber sie schließt auch eine religiöse Dimension ein:

»Und plötzlich bemerkte er – und es war ihm, als geschähe dies zum ersten Male – wie hoch eigentlich der Himmel sei.

Es war wie ein Erschrecken. Gerade über ihm leuchtete ein kleines, blaues, unsagbar tiefes Loch zwischen den Wolken.

Ihm war, als müsste man da mit einer langen, langen Leiter hineinsteigen können. Aber je weiter er hineindrang und sich mit den Augen hob, desto tiefer zog sich der blaue, leuchtende Grund zurück...

Darüber dachte nun Törleß nach; er bemühte sich, möglichst ruhig und vernünftig zu bleiben. ‚Freilich gibt es kein Ende‘, sagte er sich, ‚es geht immer weiter, fortwährend weiter, ins Unendliche‘.«

(Musil 1959, S. 65 f.)

In diesem Falle geht es um eine tiefe Sinnkrise – ausgelöst durch die Entgrenzung des Denkens und die Erfahrung kosmischer Halt- und Heimatlosigkeit.

Klassische Darstellungen finden sich auch in der Psychologie des Jugendalters. Zugespitzt kann man sagen, dass gerade die für das Verständnis des Jugendalters im 20. Jahrhundert maßgeblich gewordenen Darstellungen auf die zentrale Bedeutung religiöser Krisen verweisen. Das gilt zum einen für Eduard Sprangers »Psychologie des Jugendalters« (Spranger 1924), die nicht nur wissenschaftlich großen Einfluss entfaltete, sondern auch zu einem Manifest der Jugend wurde. Daneben kann auf Erik H. Eriksons bekannte Bücher, etwa über »Jugend und Krise« (Erikson 1970) verwiesen werden. Auch hier steht im Zentrum der Adoleszenz die religiöse Sinnkrise, die Erikson auch so verstehen kann, dass ein Selbst sich letztlich nur in Bezug auf ein transzendentes Gegenüber herausbilden kann.

Hingewiesen sei auch noch auf die religionspsychologischen Darstellungen von Fritz Oser und James Fowler, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts Untersuchungen der adoleszenten Sinnfindung im Verhältnis zu Glaube und Religion empirisch nachgegangen sind (Oser/Gmünder 1984; Fowler 1991).

Religionspsychologisch gibt es kaum einen Zweifel daran, dass religiöse Krisen eine zentrale Rolle in der adoleszenten Entwicklung spielen können. Diese Sichtweise steht freilich in einem deutlichen Kontrast zu heute geläufigen Auffassungen. In pädagogisch-sozialwissenschaftlichen Darstellungen wird Religion häufig als ein Randthema behandelt. Bezeichnend dafür sind die einflussreichen Shell-Jugendstudien, die im Hinblick auf Religion mit ein oder zwei Interviewfragen meinen, auskommen zu können (vgl. zuletzt Gensicke 2015). Dahinter steht freilich eine merkwürdige Logik, wie sie in der Wissenschaft sonst nicht empfohlen wird. Schon in der Shell-Studie von 1985 argumentiert Werner Fuchs: Wenn Religion bei den Shell-Studien keine stärkere

Beachtung finde, dann sei das darauf zurückzuführen, dass die »eher nachgeordnete kulturelle Kraft von Kirche und Religion für die Jugend der achtziger Jahre für eine ›solche Zurückhaltung‹« (Fuchs 1985, S. 266) gesprochen habe. Einfacher ausgedrückt: Weil Religion sowieso nicht mehr wichtig sei, müsse man sie auch nicht mehr genauer untersuchen. Offen bleibt freilich, wie Fuchs dann seine Voraussetzung begründen will, wenn keine Forschungsergebnisse dazu erhoben werden. Insofern droht hier ein Zirkelschluss oder ein Vorurteil.

Eine etwas stärkere Berücksichtigung erfahren religiöse Aspekte bei den Sinus-Studien (vgl. zuletzt Calmbach et al. 2012, S. 77–82). Dabei handelt es sich aber nicht um im engeren Sinne wissenschaftliche Befunde, weil das Sinus-Institut weder genauere Informationen zur Datenerhebung noch zur Datenauswertung veröffentlicht (vgl. kritisch dazu Ilg 2014).

Interessieren sich Jugendliche überhaupt noch für Glaube und Religion?

Begonnen werden soll trotz ihrer Grenzen mit der derzeit neuesten Shell-Jugendstudie. Von den wenigen Ergebnissen, die sich dort finden (Gensicke 2015, bes. S. 254–260), erscheinen folgende im vorliegenden Zusammenhang besonders interessant:

- Im Vergleich der Befunde aus den Jahren 2002, 2006, 2010 und 2015 sind keine dramatischen Umbrüche zu erkennen.
- Es gibt nach wie vor einen erheblichen Anteil an religiösen Jugendlichen im Bereich der evangelischen und katholischen Jugendlichen.
- Bemerkenswert ist die hohe Religiosität bei muslimischen Jugendlichen. Hier ist es über die Jahre hinweg zu deutlichen Zunahmen beim Anteil der stark religiösen Jugendlichen gekommen und dies bei einem schon von vornherein sehr hohen Anteil.

Interessant ist auch die Kategorie der »religiösen Unsicherheit«, etwa beim »Verhältnis zu Gott bei den Jugendlichen« (Gensicke 2015, S. 253). Ob diese Bezeichnung wirklich treffend ist, wäre allerdings eine eigene Frage: Empfinden Jugendliche sich selbst als »unsicher« oder werden sie nur von Seiten der Sozialwissenschaft so eingeschätzt? Die Befunde verweisen jedenfalls darauf, dass Jugendliche sich mit der traditionellen kirchlichen oder theologischen Begrifflichkeit nicht ohne weiteres in Deckung sehen. Die wenigen bei dieser Studie eingesetzten Fragen zu Religion erlauben darüber aber keinen weiteren Aufschluss. Hier kann noch einmal an die eingangs zitierten qualitativen Studien erinnert werden: »Ich kann mich noch nicht auf diesen Gott konzentrieren, der so in der Kirche halt stattfindet« (Margret E.).

Von den neueren Jugendstudien ist vor allem die nordrhein-westfälische Untersuchung »Appsolutely smart!« (Maschke et al. 2013) im Blick auf Jugend und Religion aufschlussreich. Auch daraus einige Befunde:

- Bemerkenswert ist der Alterstrend: Jüngere Jugendliche sind religiöser als ältere. Spielt hier die Ablösung vom Kinderglauben eine Rolle?
- Auch hier treten die Unterschiede zwischen christlichen und muslimischen Jugendlichen deutlich hervor. Muslimische Jugendliche sind im Durchschnitt weit religiöser.
- Konfessionslose Jugendliche zeigen markant weniger Interesse an religiösen Fragen.

Auch auf eigene Tübinger Studien sei hier verwiesen. Unter Tübinger Leitung wurden zwei bundesweite und internationale Untersuchungen mit Konfirmandinnen und Konfirmanden durchgeführt, also mit evangelischen Jugendlichen im Alter von 13 bis 14 Jahren. Besonders interessant sind diese Befunde schon aufgrund einer sehr großen Stichprobe: Allein in Deutschland nahmen jeweils mehr als 10.000 Jugendliche daran teil und in Europa waren es insgesamt weit mehr als 25.000. (Zum Vergleich: Die Shell-Jugendstudien arbeiten mit etwa 2.500 Jugendlichen.) Auch hier einige exemplarische Befunde (nach Schweitzer et al. 2015):

- Zu den überraschenden Befunden gehört ein überaus positives Bild von Kirche bei den Jugendlichen. 72 Prozent stimmen der Aussage »Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen« zu. Allerdings entspricht dem keine ähnlich hohe Zustimmung bei der Frage, ob es für sie selbst wichtig sei, zur Kirche zu gehören. Dies bejahen nur 41 Prozent, was sich so deuten lässt, dass Jugendliche ihren Glauben weithin unabhängig von der Kirche sehen. Es handelt sich um eine individualisierte Form von Religion, so wie es auch anderen Individualisierungstendenzen in der Gesellschaft entspricht.
- Bei den auf den Glauben bezogenen Aussagen fanden nur zwei die Zustimmung von zwei Dritteln der Jugendlichen oder mehr: ein allgemeiner Glaube an Gott sowie ein von liebevoller Zuwendung bestimmtes Gottesbild. Eindeutig christliche Aussagen (etwa der Auferstehungsglaube) finden weniger Zustimmung.
- Besonders eindrücklich sind die Befunde zum Schöpfungsglauben: Selbst bei den zur Konfirmandenarbeit angemeldeten Jugendlichen sind es nur 46 Prozent, die der Aussage »Die Welt ist von Gott erschaffen« zustimmen. Allerdings ist diese Zustimmungsquote im internationalen Vergleich durchaus hoch. In manchen Ländern wie etwa in Schweden liegt sie nur noch bei gut 20 Prozent. Dies verweist darauf, dass Jugendliche heute im Spannungsfeld unterschiedlicher Rationalitäten aufwachsen – einerseits einer (populär-)wissenschaftlichen Welterklärung im Sinne der Evolutionstheorie und andererseits von religiösen Glaubensweisen wie dem Schöpfungsglauben. Qualitative Untersuchungen machen dabei deutlich, dass die Jugendlichen kaum von selbst zu produktiven Lösungen im Umgang mit Spannungen dieser Art finden. In der Religionspsychologie wurden dazu Untersuchungen mit Blick auf die Entwicklung eines Denkens in Komplementarität durchgeführt. Der Begriff der Komplementarität bezieht sich dabei auf die Vereinbarkeit naturwissenschaftlicher und religiöser Sichtweisen, die als unterschiedliche Weltzugänge gewürdigt werden können (vgl. auch das letzte Kapitel).

- Festzuhalten ist übergreifend ein Befund, der sich aus dem Charakter der Konfirmandenstudie als Wiederholungsstudie ergibt: In den 5 Jahren zwischen der ersten und der zweiten Studie blieben vor allem die religiösen Einstellungen fast konstant. Insofern sind in dieser Hinsicht keine Säkularisierungseffekte zu beobachten. Bei dem Item »In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott« war sogar ein starker Zuwachs zu beobachten.
- Ein anderes Ergebnis stimmt eher bedenklich. In beiden Konfirmandenstudien brachten die Jugendlichen zwar ein deutliches Interesse an interreligiösen Fragen zum Ausdruck, und zwar in weit höherem Maße als die Unterrichtenden. Leider gibt es keine vergleichbaren Untersuchungen zur Schule, aber dieser Befund zeigt, dass Jugendliche auch in dieser Hinsicht einen deutlichen Orientierungsbedarf und deshalb auch entsprechende Interessen zum Ausdruck bringen. Allerdings war dieses Interesse in den fünf Jahren zwischen der ersten und der zweiten Konfirmandenstudie erstaunlicherweise rückläufig. 2012 waren also weniger Jugendliche an interreligiösen Fragen interessiert als noch fünf Jahre zuvor. Das lässt sich kaum mit einer abnehmenden Aktualität dieser Thematik erklären – man denke nur an entsprechende Medienberichte derzeit vor allem zum sogenannten Islamischen Staat. Denkbar wäre freilich, dass sich hier auch eine durchaus als problematisch anzusehende Entwicklung abzeichnet, die auf eine Abwendung von Fragen hinauslief, welche die eigene religiöse Identität infrage stellen können.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Anders als die geläufigen sozial- und erziehungswissenschaftlichen Darstellungen erwarten lassen, spielen Fragen von Glaube und Religion für Jugendliche nach wie vor eine wichtige Rolle. Die von den Jugendlichen gelebte Religion ist dabei zwar von einer erstaunlich positiven Sicht religiöser Institutionen geprägt, aber zumindest bei christlichen Jugendlichen schlägt sich dies nicht in einer Identifikation mit der Kirche nieder. Bemerkenswert sind die Unterschiede zwischen den Religionen: Muslimische Jugendliche schätzen sich selbst, den oben zitierten Studien zufolge (Gensicke 2015; Maschke et al. 2013), als weit religiöser ein als christliche Jugendliche. Wie schon deutlich geworden ist, fehlt es aber noch an weiterreichenden empirischen Untersuchungen zu Religion bei muslimischen Jugendlichen.

Jugend, Glaube, Religion: Was geht das die Schule an?

In diesem letzten Teil sollen zunächst knapp zwei Argumentationsfiguren aufgerufen werden, die deutlich machen, warum die Schule einen religiösen Bildungsauftrag im Blick auf Jugendliche wahrnehmen muss.

Erstens kann argumentiert werden, dass Religion zur Bildung gehört. Ein Bildungsverständnis kann nur als umfassend gelten, wenn es keinen Bereich des Menschseins ausgrenzt. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass alle ausformulierten Bildungstheorien von ihren Anfängen bis hinein in die Gegenwart fast durchweg die Bedeutung von Religion

unterstreichen (Schweitzer 2014a). Das gilt beispielsweise selbst für einen empirischen Bildungsforscher wie Jürgen Baumert, der gerne als Vater der deutschen PISA-Untersuchungen bezeichnet wird. In seinem Verständnis schließt Bildung notwendig verschiedene Dimensionen ein, und dazu gehören auch Fragen, wie er sagt, der »konstitutiven Rationalität«, die er auf Religion und Philosophie bezieht (Baumert 2002, S. 113).

Ein zweites Argument stammt von dem Erziehungswissenschaftler Dietrich Benner (Benner 2014). Es zielt auf Tradierungsprobleme der Gesellschaft. Aus Benners Sicht hat die Schule eine besondere Aufgabe gerade im Blick auf solche Bereiche der Kultur und des gemeinsamen Lebens, die nicht selbst für ihre eigene Tradierung über verschiedene Generationen hinweg garantieren können. Dazu gehört für ihn heute nicht zuletzt Religion, weil beispielsweise die Familienerziehung hier nicht für eine angemessene, reflektierte und anspruchsvolle Form der Tradierung zu sorgen vermag. Daraus ergibt sich für Benner beispielsweise auch die Begründung für den Religionsunterricht in der Schule.

Aus religionspädagogischer Sicht ist drittens besonders die Aufgabe der Begleitung der religiösen Entwicklung im Jugendalter hervorzuheben. Dazu sollen zumindest einige Schlaglichter geboten werden:

Gottesbilder im Jugendalter

Traditionell spielt für das Jugendalter die Ablösung vom Kinderglauben eine wichtige Rolle. Religions- und entwicklungspsychologische Befunde unterstreichen dies weiter (Schweitzer 2010). Die Entwicklungsverläufe sind zum Teil krisenhaft und bedürfen der pädagogischen Begleitung.

Entwicklung von Weltbildern

Von den Spannungen zwischen Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft, besonders im Sinne der Evolutionstheorie, war oben bereits die Rede. Viele Jugendliche sind kaum von selbst in der Lage, ein komplementäres Denken zu erreichen. In der bislang wichtigsten entwicklungspsychologischen Untersuchung zu dieser Form des Denkens, die für verschiedene Weltzugänge offen ist, wird deutlich, dass ein entscheidender Schritt hin zu einem solchen Denken in der Ausbildung einer sogenannten Mittelreflexion besteht (Fetz/Reich/Valentin 2001). Damit ist gemeint, dass Jugendliche dazu befähigt werden müssen, nicht nur über Gegenstände in der Welt nachzudenken, sondern auch über die eigenen Mittel des Denkens. Anders ausgedrückt, müssen sie in die Lage versetzt werden, über die Eigenart naturwissenschaftlicher Erklärungen einerseits und Schöpfungserzählungen andererseits nachzudenken. Dazu ist der Religionsunterricht natürlich besonders geeignet, eben weil er in solchen Formen der Reflexivität gezielt unterstützen kann.

Interreligiöse Bildung

Weitere Bildungsaufgaben im Jugendalter ergeben sich aus der zunehmend multireligiösen Gestalt der Gesellschaft. In der Religionspädagogik wird hier von interreligiösem Lernen oder interreligiöser Bildung gesprochen (Schweitzer 2014b). Weiterreichend geht es um ein allgemeines, auch über den Religionsunterricht hinausreichendes Bildungsziel der Pluralitätsfähigkeit jenseits von Fundamentalismus und Relativismus – als prinzipienorientierter Umgang mit Pluralität.

In der Ausbildung einer solchen Pluralitätsfähigkeit kann ein wesentlicher Beitrag von Religionsunterricht und Schule zu einem Zusammenleben in Frieden und Toleranz, wechselseitigem Respekt und Anerkennung gesehen werden. Dabei versteht sich von selbst, dass nicht nur an kognitive Leistungen zu denken ist, sondern auch an affektbezogene Einstellungen sowie an die Auseinandersetzung mit Vorurteilen, an den Abbau von Aggressionen und die Einübung eines friedfertigen Zusammenlebens.

Was geht das die Schule an?

Religion im Jugendalter ist wichtig für jede Schule, die sich auf Jugendliche nicht nur als Lernende und Leistende beziehen will, sondern auch auf junge Menschen, die nach Sinn fragen und für sich einen Weg im Leben suchen.

Sich auf Religion im Jugendalter einzulassen ist aber auch bedeutsam, weil das Zusammenleben in der kulturellen und religiösen Vielfalt zu den zentralen Herausforderungen in Deutschland und in Europa zählt. Die Schule allein wird diese Herausforderung nicht bewältigen können. Dass auch die Schule aber einen Beitrag zu dieser Bewältigung leisten soll, lässt sich nur um den Preis ihrer gesellschaftlichen Relevanz verleugnen.

Literatur

- Baumert, J. (2002): Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Killius, N./Kluge, J./Reisch, L. (Hrsg.): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 100–150.
- Benner, D. (2014): Bildung und Religion. Nur einem bildsamen Wesen kann ein Gott sich offenbaren. Paderborn: Schöningh.
- Calmbach, W./Thomas, P.M./Borchhard, I./Flaig, B. (2011): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.
- Comenius-Institut (Hrsg.) (1993): Religion in der Lebensgeschichte. Interpretative Zugänge am Beispiel der Margret E. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Erikson, E.H. (1970): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart: Klett.
- Fetz, R./Reich, K.H./Valentin, R. (2001): Weltbildentwicklung und Schöpfungsverständnis. Eine strukturgenetische Untersuchung bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart: Kohlhammer.

- Fowler, J.W. (1991): *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Fuchs, W. (1985): *Konfessionelle Milieus und Religiosität*. In: *Jugendwerk der Dt. Shell* (Hrsg.): *Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich*. Bd. 1: *Biografien, Orientierungsmuster, Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich, S. 265–304.
- Gensicke, T. (2015): *Die Wertorientierungen der Jugend (2002–2015)*. In: *Shell Deutschland Holding* (Hrsg.): *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 237–272.
- Hesse, H. (1982): *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*. 16. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ilg, W. (2014): *Sinus-Milieu-Studien: viel genutzt, kaum hinterfragt. Anfragen an die Wissenschaftlichkeit am Beispiel von »Brücken und Barrieren«*. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 66, S. 68–84.
- Ilg, W./Heinzmann, G./Cares, M. (Hrsg.) (2014a): *Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*. Stuttgart: Buch + Musik.
- Ilg, W./Heinzmann, G./Cares, M. (2014b): *Zusammenfassung*. In: Ilg, W./Heinzmann, G./Cares, M. (Hrsg.): *Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*. Stuttgart: Buch + Musik, S. 17–26.
- Maschke, S./Stecher, L./Coelen, T./Ecarius, J./Gusinde, F. (2013): *Appolutely smart! Ergebnisse der Studie Jugend.Leben*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Musil, R. (1959): *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Oser, F./Gmünder, P. (1984): *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz*. Zürich/Köln: Benziger.
- Schweitzer, F. (2014a): *Bildung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener*.
- Schweitzer, F. (2014b): *Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als Herausforderung und Chance*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, F. (2010): *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*. 7. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, F./Maaß, C.H./Lißmann, K./Hardecker, G./Ilg, W. in Zus. m. Elsenbast, V./Otte, M. (2015): *Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Spranger, E. (1924): *Psychologie des Jugendalters*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Ziebertz, H.-G./Kalbheim, B./Riegel, U. (2003): *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*. Freiburg/Gütersloh: Herder/Gütersloher Verlagshaus.